

„Du machst fröhlich, was da lebet im Osten und im Westen.“ (Ps 65,9)
Stadtkirchenarbeit in Ost und West
Netzwerk Citykirchenprojekte. Ökumenische Arbeitsgemeinschaft in Deutschland.
11. Fachtagung vom 7.-9. Mai 2014

Workshop IV: 8.5.14, 14.00-15.30 und 16.00-17.30 Uhr
Pfarrer Dr. Wolf-Jürgen Grabner, Lutherstadt Wittenberg

Kirche im Kontext: Das soziale Umfeld wahrnehmen.

1. Einstimmung ins Thema:

Die Kirche steht nicht auf einer Insel – weder als Gebäude noch als Institution. Kirche befindet sich in der Regel mitten in der Stadt und der Gesellschaft, d.h. in einem sozialen Raum, der über die Grenzen und die Wahrnehmung der Kirchengemeinde hinausgeht.

Blick auf Sozialraum ist Perspektivwechsel (weg vom kirchen- und gemeindeinternen Blick auf das Umfeld; Umfeld sind Menschen genauso wie Institutionen, Kommunikationsstrukturen)

Blick auf Sozialraum ist Horizonterweiterung (der sogenannte Kirchturmhorizont verschiebt sich und wird weit)

- ➔ Blick auf den Sozialraum schärfen, um ihn professioneller wahrnehmen zu können
- ➔ Instrumente für Perspektivwechsel und Horizonterweiterung kennenlernen

2. Begriffsklärung „Sozialraum“ und **Kennenlernen unterschiedlicher Perspektiven** auf den Sozialraum:

Quelle: Claudia Schulz: Wie das Evangelium sich Raum schafft: Sozialraumorientierung als Paradigma für religionspädagogisches Handeln. In: Pastoraltheologie 102. Jg., S. 442-458, Göttingen, 2013.

„Sozialraumorientierung“ theoretisch unscharf, bezeichnet allgemein Ausrichtung auf Sozialraum und Konsequenzen, die aus seiner Analyse entwickelt werden; konkreter: Wahrnehmung von Interessen und fachliche Begleitung des „Willens“ der Beteiligten (soziale Räume als Beteiligungsräume verstanden)

„Sozialraum“ seit 1980er Jahren benutzter Begriff – neben der ‚Zeit‘ wird nun in Sozialwissenschaften auch der ‚Raum‘ wahrgenommen; beispielhaft kann mit Hilfe einer Landkarte und ihres Zeichensystems eine Ordnung im Raum geschaffen werden, so dass der Raum quasi zum Text wird, der von anderen gelesen und verstanden werden kann.

Unterscheidung von Ort (lokal bestimmbar, z.B. Wohn- oder Arbeitsort) und Raum (Erfahrungswelt der Menschen, in die nicht nur Einflüsse aus dem sozialen Nahbereich einfließen, sondern auch andere Einwirkungen, z.B. weiter entfernter Arbeitsplatz, Freunde in einer anderen Stadt; auch Kommunikationszusammenhänge sind darin mit eingeschlossen)

Die Ordnung des Räumlichen wurde früher durch Vorstellung vom Ort bestimmt, d.h. sozialer Raum, der unabhängig von seinem Inhalt existiert

Raum entsteht aber auch durch in ihm handelnden und kommunizierenden Menschen → in sozialem Raum sind Menschen in Verhältnissen zu einander und zu sozialen Gütern (an-) geordnet → d.h. die innere Ordnung des Raums entsteht durch die Verknüpfungsleistung der

Menschen, die in ihm handeln, sich miteinander austauschen, zueinander in Beziehungen stehen

Zeichensprache eines Sozialraums als sozial konstruierte Ordnung von Menschen und sozialen Gütern im Raum lässt sich aus verschiedenen Perspektiven lesen. Von hier aus kann dann eigene Arbeit reflektiert werden: z.B. indem ich mir bewusst mache, welche Akteure in einem bestimmten sozialen Raum vorhanden sind

erst wenn ich Akteure wahrnehme, kann ich mir deren Perspektiven bewusst machen oder sie einnehmen; d.h. dann wird deutlich, welche unterschiedliche Interessen z.B. in einem Raum vorhanden sind

-> auch Sozialraum „Citykirche“ entsteht durch die Menschen, die da sind oder dorthin kommen; Citykirche als Sozialer Raum wird geprägt die Leute, durch deren Perspektiven und Beziehungen:

- ➔ Welche Personen gehören zu Ihrer/ kommen in Ihre (City-) Kirche, welche Perspektiven spielen eine Rolle?
- ➔ Beispiel Bamberger Dom

„Eine **Frau** sieht im Bamberger Dom den vertrauten religiösen Raum, der **beim regelmäßigen sonntäglichen Kirchgang** schon mit dem Verlassen des Hauses beginnt, wenn sie „Sonntagskleidung“ trägt und sich in ihrer Stimmung vom Alltag löst. Der **Tourist** nimmt am selben Tag den Dom als berühmtes Baudenkmal wahr, das er zusammen mit den historischen Gebäuden auf dem Platz als ein besonders attraktives Ensemble sieht [...]. Für die erfahrene **Kunstgeschichtlerin**, die schon häufig den Dom besucht hat, schmilzt der Ort „Dom“ bei einem erneuten Besuch zielgenau auf die Stifterplastiken am Gnadenportal der Kirche zusammen, auf deren genaue Analyse sie sich sorgfältig vorbereitet hat. Für den **karrierebewussten Weihbischof** wiederum mag derselbe Ort Hausherrenwünsche aktualisieren, und für die **Fremdenführerin** ist der Zulauf zum Baudenkmal die Arbeitsplatzgarantie.“

- ➔ Wo gibt es Schnittmengen oder Berührungen der Interessen von diesen verschiedenen Personen?

3. Neue Perspektiven systematisch erschließen

Quelle: Claudia Schulz: Wie das Evangelium sich Raum schafft: Sozialraumorientierung als Paradigma für religionspädagogisches Handeln. In: Pastoraltheologie 102. Jg., S. 442-458, Göttingen, 2013.

- Was lohnt sich aus Ihrer Sicht – neben der Citykirche (und/ oder der dazugehörigen Kirchengemeinde) – in dem Stadtviertel noch in den Blick zu nehmen?

Fünf mögliche Perspektiven auf den Stadtteil (Perspektiven sind nicht ganz trennscharf, aber können den Blick auf den Sozialraum schärfen)

1. **politisch-strukturelle Perspektive:** geschichtlicher Hintergrund, natürliche Grenzen des Gebietes/ der Kirchengemeinde, Einwohnerzahl des Stadtteils/ Ortes, Staatsangehörigkeit, Migrationshintergrund, Kirchenzugehörigkeit und deren Entwicklung, kirchliche Gebäude wo/ wie gelegen?, Wohnmöglichkeiten (Zuzüge + Wegzüge)
2. **organisationale Perspektive:** kommunale Zuständigkeiten, freie Träger, Vereine, öffentliche Einrichtungen, Einkaufsmöglichkeiten
3. **wirtschaftliche Perspektive:** Arbeitsplätze/ Firmen, Ein- und Auspendlerbewegungen, soziale Unterschiede (ALG-Empfänger + deren Unterstützer), soziale Brennpunkte
4. **individuell-biographische Perspektive:** sogenannte „Normalbiographien“ im Stadtteil/ Ort (Alteingesessene z.T. mit Grundbesitz, Gast-/ Fremdarbeiterfamilien, Menschen aus „innerdeutschen Wanderungsbewegungen“, „BesucherInnen“ (wegen Arbeitsplätzen und Einkaufsmöglichkeiten), ...
5. **Perspektive der Kommunikation:** Treffpunkte, Netzwerke, Begegnungsmöglichkeiten, Einflüsse (VIPs im Stadtteil)

4. Methoden/ Instrumente kennenlernen, um soziale Räume zu analysieren

Quelle: Gemeindeentwicklungstraining: Praxisbuch/ hrsg. von der AMD und dem Gemeindegolleg der VELKD. Göttingen, 2008.

Im Buch geht es um Gemeindeentwicklung; bei Analyse der Gemeinde bzw. ihrer Umfeldes werden Instrumente/ Methoden genutzt, die auch für die Wahrnehmung des Sozialraums hilfreich sind bzw. dafür adaptiert werden können

4.1 Stadt- und Ortsplanarbeit¹ (Perspektiven 1, 2, 3, 5)

Methode:

Eine Karte, ein Stadtplan hilft, wichtige Erscheinungsbilder eines Ortes wahrzunehmen. Solche Karten sind ein wichtiges Instrument, die Gemeinde, in ihre tatsächliche Umgebung eingebettet, vor Augen zu haben. Bei Stadtgemeinden reicht ein Stadtplan. Falls ausführlich mit der Karte gearbeitet werden soll, lohnt es sich, sie aufzuziehen und mit Klarsichtfolie zu bekleben. Außerdem brauchen Sie ggf. Klebepunkte, Folienschreiber (abwaschbar und permanent), Nadeln, Fäden etc.

1. Markieren Sie die Gemeindegrenzen/ die Grenzen des Bereiches, den Sie in den Blick nehmen wollen (Einzugsbereich!).
2. Markieren Sie alle wichtigen Gegebenheiten:
 - Natürliche Grenzen, große Straßen, Eisenbahntrassen, Flüsse, Wälder sowie Grenzen, die dadurch entstehen, dass öffentliche Verkehrsmittel nicht verkehren etc.
 - Wichtige Treffpunkte: Post, Schulen, Einkaufszentren, Bibliotheken, Sportplätze, Kneipen, andere Treffpunkte (z. B. Jugendclubs), Vereine etc.
 - Soziale Einrichtungen: Krankenhäuser, Altersheime, Kinderheime etc.
 - Arbeitsplätze: Wichtige Fabriken, Bürogebäude, Kommunalverwaltung etc.
 - Wohngebiete (einheitliche): Sozialer Wohnungsbau, Eigenheime, Mietwohnungen, Siedlungen, Alteingesessene, Neubaugebiete, Wohngebiete mit besonderen Altersstrukturen etc.
3. Markieren Sie die kirchlichen Einrichtungen:
 - Ihrer Gemeinde und
 - in anderen Farben die anderer Gemeinden und Kirchen
 - Markieren Sie ggf. außerdem die Wohnungen wichtiger ehrenamtlicher Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen.
4. Was können Sie bereits jetzt aus dieser Stadtplanarbeit erkennen?
 - Was fällt Ihnen auf? Was überrascht Sie?
 - Gibt es geographische oder andere Gegebenheiten, die Ihre Arbeit vom Leben des Ortes trennen?
 - Wo wohnen die meisten Aktiven? Wo die, die so gut wie nie auftauchen?
 - Wie ist die Verkehrsinfrastruktur angelegt und was bedeutet das für die Erreichbarkeit der Einrichtungen in der Kirchengemeinde (öffentliche Verkehrsmittel, Radwege, Zufahrtsstraßen etc.)?
 - Welche sozialen Probleme gibt es? Wo liegen soziale Brennpunkte?
 - Wie steht die Präsenz der Gemeinde im Verhältnis zu den Treffpunkten der Einwohner?
5. Auswertung:
 - Halten Sie wichtige Ergebnisse fest.
 - Notieren Sie die Stichpunkte und hängen Sie sie ggf. neben den Orts- bzw. Stadtplan.

Zeitaufwand:

Sie nehmen Kontakt mit örtlichen Ämtern auf.

Sie arbeiten einzeln, um Karten zu vergrößern (kopieren oder per Hand übertragen).

Sie arbeiten als Gruppe, um Informationen zusammenzutragen und in die Karte einzutragen.

¹ Quelle: Evangelisches Missionswerk in Deutschland (EMW) (Hg.), Arbeitsbuch Ökumenische Gemeindeerneuerung, 32.

Fragen für die Vorstellung der Methode:

Um was geht es bei der Stadt- und Ortsplanarbeit?

Wie können Sie sich die Arbeit mit dieser Methode konkret vorstellen?

Welchen Sinn und welche Chancen dieser Methoden entdecken Sie?

Wie schätzen Sie den zeitlichen, finanziellen und personellen Aufwand ein?

Welche kritischen Fragen zu dieser Methode entstehen bei Ihnen?

4.2 Ein Bild sagt mehr als 1000 Worte² (Perspektiven 1, 2, 3, 4, 5)

Methode:

Einige „Fotografen“ machen Fotos des Stadtviertels: Fotos von markanten Stellen, auffallenden Gebäuden, typischen Wohnhäusern, Straßenzügen, Menschen auf diesen Straßen, Plätzen, Graffiti etc. Wichtig ist, dass die Fotografen aufnehmen können, was ihnen auffällt, was für sie wichtig ist, um den Stadtteil zu beschreiben.

Wenn unterschiedliche Menschen oder Gruppen für diese Form gewonnen werden, kommen auch unterschiedliche Perspektiven auf die Situation in den Blick.

Weitere Formen der Umsetzung:

Gibt es Videofans oder gar eine Videogruppe? Lassen Sie sie einen Film über den Stadtteil bzw. das Einzugsgebiet der Gemeinde drehen!

Lassen Sie Kinder Bilder von ihrer Umgebung malen und ausstellen!

Sammeln Sie bei älteren Menschen Bilder, die die Vergangenheit und die Entwicklung des Ortes dokumentieren!

Formen der Präsentation:

Die Stadt- bzw. Ortsplanarbeit kann durch die Bilder gut ergänzt werden. Die Fotos werden z.B. um den Plan herum aufgehängt und die Orte mit Fäden markiert, von denen die Aufnahmen stammen. Der Stadtplan wird so illustriert. Natürlich ist es auch möglich, dass durch die Stadt- bzw. Ortsplanarbeit eine „Auftragsliste“ für die Fotografen entstehen kann (die Liste der Markierungen auf der gefertigten Karte).

Die Fotos können in einer Ausstellung präsentiert werden, z.B. in der Kirche.

Dias können zu Serien über den Ort zusammengestellt werden und in Gruppen oder zu bestimmten Gelegenheiten gezeigt werden.

Auswertung:

Wichtig für alle Möglichkeiten der Fotoaktion: Sie liefert Ihnen nicht nur Tatsachen, sondern auch jeweils die „Sicht“ der Fotografierenden. Nehmen Sie auch diese wahr! Z.B.: Was ist der fotografierenden/filmenden (Jugend-) Gruppe besonders wichtig? Wie sehen sie die Stadt, die Bewohner, die älteren Menschen etc.? Was sagen ihre Bilder aus über ihr Verhältnis zum Ort/zur Gemeinde/ Kirche?

Welche Botschaft an den Trägerkreis beinhalten die Bilder?

Welche Motive erzählen eine Geschichte über das Leben im Ort?

Sammeln Sie die Eindrücke, die Ihnen die Bilder vermitteln!

Welche Aufgaben stellen sich aus den Bildern für Ihre Arbeit?

Welche spontanen Ideen entstehen daraus für die Erneuerung Ihrer Arbeit?

Welche Inhalte wollen Sie im Laufe der Weiterarbeit wieder aufgreifen?

Alle Ergebnisse sollten wichtig genommen und ausgestellt werden. Wie wäre es mit einer Vernissage, einer Ausstellung beim Gemeindefest oder anderen Gelegenheiten?

Zeitaufwand:

Sie sind im gesamten Stadtteil unterwegs und fotografieren.

Sie bereiten eine Präsentation vor.

Fragen für die Vorstellung der Methode:

Um was geht es bei „Ein Bild sagt mehr als 1000 Worte“?

Wie können Sie sich die Arbeit mit dieser Methode konkret vorstellen?

² Quelle: Evangelisches Missionswerk in Deutschland (EMW) (Hg.), Arbeitsbuch Ökumenische Gemeindeerneuerung, 33f.

Welchen Sinn und welche Chancen dieser Methoden entdecken Sie?
Haben Sie weitere Ideen für die praktische Umsetzung?
Wie schätzen Sie den zeitlichen, finanziellen und personellen Aufwand ein?
Welche kritischen Fragen zu dieser Methode entstehen bei Ihnen?

4.3 Zahlen, Daten, Fakten³ (Perspektiven 1, 3, 4)

Methode:

Zahlen, Daten, Fakten beziehen sich auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Sie helfen, die Kräfte zu erkennen, die eine Gesellschaft formen und bestimmen. Sie zeigen die Bedürfnisse der Bewohner eines Ortes auf. An ihnen können Entwicklungen für die Zukunft abgelesen werden. Bitten Sie Mitarbeitende, die Lust und eine Begabung für dieses Gebiet haben, statistisches Material für ihren Ort zu erheben. Daten finden Sie bei den kirchlichen und kommunalen Ämtern, Stadtbüchereien etc. Beziehen Sie die Ehrenamtliche, die im Rathaus, im Kreiskirchenamt, in der Stadtbibliothek etc. arbeiten, mit ein. Sie werden sich darüber freuen, dass ihre Kompetenz gefragt ist.

1. Bevölkerung:

Wie viele Einwohner hat Ihr Stadtteil? Vergleichen Sie mit den Zahlen von vor zehn Jahren! Sind die Zahlen steigend, sinkend oder gleich bleibend? Gibt es kommunale Pläne, die in den nächsten zehn Jahren Einfluss auf die Bevölkerungszahlen haben werden?

2. Alters-/Geschlechterprofil:

Gestalten Sie mit den Ihnen zugänglichen Zahlen einen Alters-/Geschlechterbaum.

Was sagt er Ihnen über das demografische Profil? Können Sie es für verschiedene Bereiche des Stadtteils differenzieren? Gibt es auffallende Unterschiede (hoher Altersdurchschnitt in dem einen, viele Kinder in dem anderen Stadtteil)?

Malen Sie denselben Baum für die Struktur in zehn Jahren auf. Wie wird er sich verändern?

3. Arbeitswelt:

Welche Berufsgruppen gibt es, z.B. Öffentlicher Dienst, Dienstleistungsgewerbe, Produktion, Transport etc. Machen Sie sich die Arbeitslosenquoten für Ihren Stadtteil bewusst, wenn möglich, differenziert nach Wohngebieten. Gibt es Arbeitslosenprojekte (kommunal, gemeindlich)? Vielleicht gibt es bei der Kommune oder beim Arbeitsamt einen Mitarbeitenden, der Sie detailliert über die Arbeitsverhältnisse an Ihrem Ort informieren kann.

4. Wohnen:

Wie ist die Wohnqualität in den verschiedenen Bereichen des Ortes? Wie hoch ist die Fluktuation (fragen Sie das Wohnungsamt und/oder einen Makler)? Wo ist sie hoch, wo niedrig? Wo und wie wohnen die Alteingesessenen, wo und wie die Neuzugezogenen? Was sagt das über ihre Wohnverhältnisse aus?

5. Ethnische Gruppen:

Aus welchen Ländern kommen ausländische Mitbürger? Seit wann wohnen sie im Ort? Gab es Einwanderungswellen? Wie groß ist die Akzeptanz? Machen Sie einen Besuch im Ausländeramt!

6. Auswertung:

Für alle Bereiche der statistischen Arbeit gilt:

- Was fällt Ihnen bei diesen Zahlen auf?
- Was überrascht/bestätigt Sie?
- Was wühlt Sie auf? Was beruhigt?
- Welche Ideen entstehen spontan? („Ideenpool“ einrichten, z.B. an einer Pinnwand)
- Welche Aufgaben stellen sich der Gemeinde?

Zeitaufwand:

Sie nehmen Kontakt zu kommunalen Ämtern, Stadtbüchereien etc auf
Sie stellen Zahlenmaterial in neuen Tabellen zusammen

Fragen für die Vorstellung der Methode:

Um was geht es bei Zahlen, Daten, Fakten?

Wie können Sie sich die Arbeit mit dieser Methode konkret vorstellen?

Welchen Sinn und welche Chancen dieser Methoden entdecken Sie?

³ Quelle: Evangelisches Missionswerk in Deutschland (EMW) (Hg.), Arbeitsbuch Ökumenische Gemeindeerneuerung, 34ff.

Haben Sie weitere Ideen für die praktische Umsetzung?
Wie schätzen Sie den zeitlichen, finanziellen und personellen Aufwand ein?
Welche kritischen Fragen zu dieser Methode entstehen bei Ihnen?

4.4 Stadtteilspaziergänge⁴ (Perspektiven 2, 4, 5)

Ein Gemeinwesen ist mehr als Zahlen, Daten, Fakten. Ein Gemeinwesen hat auch zu tun mit dem, was Menschen denken, fühlen, mit ihren Erinnerungen und Hoffnungen, ihren Ängsten und Zielen. Schauen Sie sich beim Stadtteilspaziergang aufmerksam um. Sehen Sie sich bewusst Orte und Menschen an, die Sie schon oft gesehen haben. Gehen Sie einmal in eine Ecke des Ortes, in der Sie noch nie oder lange nicht mehr gewesen sind.

Spaziergänge:

Bilden Sie aus Ehrenamtlichen kleine Gruppen oder Paare, möglichst gemischter Zusammensetzung, und bitten Sie sie, in bestimmten Straßen oder in einem Gebiet Spazieren zu gehen mit der Aufgabe, darauf zu achten, was Sie sehen, hören und fühlen.

- Was ist schön, was ist hässlich und abstoßend?
- Welchen Menschen begegnen Sie? Wie sind sie gekleidet usw.?
- Was tun sie allein oder gemeinsam?
- Wie sehen die Häuser aus? Gibt es Gärten? Was sagt dies über die Wohnqualität?
- Würden Sie gern hier wohnen? Warum, warum nicht?
- Welche Veränderungen nehmen Sie wahr? Was hat sich verändert, seit Sie das letzte Mal hier waren?
- Welche Probleme vermuten Sie hinter den Türen? Gibt es offensichtliche soziale Probleme?
- Was sind wohl die wichtigsten Fragen der Menschen, die hier wohnen?
- Welche Einkaufsmöglichkeiten, soziale Einrichtungen, Treffpunkte etc. gibt es?

Gebet:

Bestimmte Stellen werden Ihnen bei Ihrem Spaziergang besonders auffallen oder Sie besonders ansprechen. Wofür könnten Sie beten? Vielleicht tun Sie es einfach!

Auswertung:

Jede Kleingruppe hält die wichtigsten Ergebnisse auf einem Plakat fest und bringt sie in die Arbeit/ eine Beratung. Einsichten, Ideen, Anregungen für die Weiterarbeit werden in einem „Ideenpool“ festgehalten.

Zeitaufwand:

Sie sind an einem Nachmittag zu Fuß oder mit dem Fahrrad in ihrer Gemeinde unterwegs. Sie notieren Beobachtungen.

Fragen für die Vorstellung:

Um was geht es bei den Stadtteilspaziergängen?
Wie können Sie sich die Arbeit mit dieser Methode konkret vorstellen?
Welchen Sinn und welche Chancen dieser Methoden entdecken Sie?
Haben Sie weitere Ideen für die praktische Umsetzung?
Wie schätzen Sie den zeitlichen, finanziellen und personellen Aufwand ein?
Welche kritischen Fragen zu dieser Methode entstehen bei Ihnen?

⁴ Quelle: Evangelisches Missionswerk in Deutschland (EMW) (Hg.), Arbeitsbuch Ökumenische Gemeindeerneuerung, 36f.

4.5 Kirchen-/ Pfarrgemeindepprofil⁵ (Perspektiven 1, 5 + intern)

Diese Methode hat ausschließlich die Pfarr-/ Kirchengemeinde im Blick und verschafft an Hand von Fragestellungen eine vertiefte Kenntnis des sog. Ist-Zustandes.

1. Mitarbeitende:

Erstellen Sie bitte eine Liste aller haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden Ihrer Gemeinde.

- In welchem Bereich der Gemeinde arbeiten Sie?
- Wie ist ihre Arbeit organisiert?
- Gibt es regelmäßig Dienstbesprechungen?
- Gibt es eine Arbeitsplatzbeschreibung?
- Werden regelmäßig Mitarbeitergespräche geführt?

2. Ehrenamtlich Mitarbeitende:

In welchen Bereichen der Gemeindegarbeit gibt es ehrenamtlich Mitarbeitende? In welchen nicht? Welche Gründe hat das? Wissen die Ehrenamtlichen in ihrer Gemeinde, wer für sie Ansprechpartner/Ansprechpartnerin ist? Wissen sie, wer für ihren Arbeitsbereich Entscheidungen trifft?

- Wie beginnen Ehrenamtliche in ihrer Gemeinde ihre Arbeit?
- Gibt es eine offizielle Beauftragung, Einführung im Gottesdienst oder Segnung für den Dienst?
- Gibt es eine präzise Aufgabenbeschreibung einschließlich einer zeitlichen Begrenzung?
- Ist die Erstattung von Kosten für Fahrten, Telefon und andere Aufwendungen im Zusammenhang mit der ehrenamtlichen Tätigkeit geregelt?
- Wie beenden ehrenamtlich Mitarbeitende ihre Tätigkeit (Dank, Verabschiedung, Auswertung)?
- Gibt es geregelte Informationswege für ehrenamtlich Mitarbeitende, auf denen sie wichtigen Dinge aus der Gemeinde erfahren (Briefe, Besprechungen, Umläufe, Fächer im Büro, Aushänge, Informationen aus dem Kirchenvorstand etc.).
- Sind den Ehrenamtlichen Fortbildungsmöglichkeiten in ihrem Arbeitsgebiet bekannt? Bekommen sie entsprechende Einladungen? Werden Finanzmittel für Fortbildung bereitgestellt?
- Gibt es Möglichkeiten der Begegnung zwischen Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen (gemeinsame Arbeitsbesprechungen, Zusammenarbeit, Feste)?

3. Gemeindestatistik:

Bitten Sie die Mitarbeitenden im Pfarramt/Gemeindeamt eine Übersicht zu erstellen, wie viele Menschen die Gemeinde mit ihren Angeboten erreicht:

- Wie hoch ist die Gesamtzahl aller Gottesdienstbesucher, mit und ohne Amtshandlungen?
- Wie viele Menschen nehmen an Gruppen und Kreisen der Gemeinde teil?
- Wie viele Menschen werden über den Kindergarten erreicht?
- Wie viele Menschen werden über die Sozialstation/Diakoniestation erreicht?
- Wie viele Menschen werden durch andere Einrichtungen und Angebote bzw. Medien (z.B. Gemeindebrief) der Gemeinde erreicht?

4. Stärken und Schwächen:

Sammeln Sie in einer Liste die Arbeitsfelder der Gemeinde. Identifizieren Sie je drei Bereiche mit zunehmender und abnehmender Bedeutung und/oder Teilnehmerzahlen.

- Wie bewerten Sie das Ergebnis?
- Was sehen Sie als besondere Stärken Ihrer Gemeinde an, was als Schwächen?

5. Finanzen:

Verschaffen Sie sich einen Überblick über die realen Kosten der verschiedenen gemeindlichen Arbeitsfelder.

- Gibt es Ausgabenschwerpunkte für bestimmte Arbeitsfelder?
- Welche Aufgaben werden aus finanziellen Gründen in Ihrer Gemeinde nicht wahrgenommen?

⁵ Quelle: Evangelisches Missionswerk in Deutschland (EMW) (Hg.), Arbeitsbuch Ökumenische Gemeindeerneuerung, 37f.

- Welche kommen finanziell zu kurz?
- Welche sind in Zukunft gefährdet?
- Welche Arbeitsfelder sind gut/zu gut ausgestattet (mit Personen/mit Sachmitteln)?

6. **Prägungen:**

- Welchen Namen hat Ihre Gemeinde? Was sagt er aus? Wie wird er benutzt? Gibt es *inoffizielle* Namen?
- Welche Dinge, Personen und Ereignisse der Gemeindegeschichte prägen Ihre Gemeinde bis heute? Welche Geschichten werden tradiert?
- Wie einheitlich stellt sich Ihre Gemeinde dar?
- Welche unterschiedlichen Glaubensprägungen sind in ihr vorhanden?

7. **Gebäude:**

Stellen Sie eine Liste der Gebäude der Gemeinde zusammen.

- Für welche Arbeitsformen und Lebensäußerungen eignen sich die Gebäude (einschließlich Kirche) besonders?
- Wie offen und einladend oder abweisend wirken die Gebäude Ihrer Gemeinde?
- Stehen der Bestand der Gebäude und der Aufwand für Erhalt und Betrieb in einem angemessenen Verhältnis zu dem Leben der Gemeinde?

8. **Ökumene am Ort:**

- Gibt es an Ihrem Ort andere Konfessionen, freikirchliche Gemeinden oder Gemeinden anderer Religionen, wie z.B. muslimische Gemeinden?
- Bestehen Kontakte zu diesen Gemeinden? Welche?

9. **Auswertung**

- Welche Fakten sind Ihnen besonders aufgefallen?
- Was bietet sich für die Weiterarbeit an? Wo ist Handlungsbedarf?
- Was muss für die Weiterarbeit festgehalten werden?
- Gibt es schon Vorschläge?

Zeitaufwand:

Diverse Statistiken werden im Pfarramt geführt und können als Ausgangspunkt dienen.

Sie führen Interviews mit Mitarbeitenden und studieren verschiedene gemeindliche Unterlagen.

Fragen für die Vorstellung der Methode

Um was geht es bei der Erstellung eines Gemeindeprofils?

Wie können Sie sich die Arbeit mit dieser Methode konkret vorstellen?

Welchen Sinn und welche Chancen dieser Methoden entdecken Sie?

Haben Sie weitere Ideen für die praktische Umsetzung?

Wie schätzen Sie den zeitlichen, finanziellen und personellen Aufwand ein?

Welche kritischen Fragen zu dieser Methode entstehen bei Ihnen?

4.6 VIP-Interviews⁶ (Perspektiven 4, 5)

Methode:

VIP (very important persons), wichtige Personen aus Ihrem Ort sollen als Gesprächspartner gewonnen werden.

Wer könnte zu diesem Personenkreis zählen?

- Praktischer Arzt/Ärztin, Mitarbeitende im Gesundheitsamt
- Schuldirektoren/Schuldirektorinnen verschiedener Schulen, Lehrer/Lehrerinnen
- Sozialarbeiter/Sozialarbeiterinnen, Mitarbeitende im Sozialamt
- Polizist/Polizistinnen

⁶ Quelle: Evangelisches Missionswerk in Deutschland (EMW) (Hg.), Arbeitsbuch Ökumenische Gemeindeerneuerung, 39f.

- Mitarbeitende eines Beratungszentrums (Ehe- und Lebensberatung, Drogenberatung, Schuldnerberatung etc.)
- Mitarbeitende einer Sozialstation
- Mitglieder von Gewerkschaften/Parteien mit lokalen Büros und Aktivitäten
- Leitungspersonen eines ortsansässigen großen Unternehmens
- Sparkassendirektor/Sparkassendirektorin oder Filialleitung
- Etc.

Denken Sie bei den Interviews aber nicht nur an „Amtsträger“. Auch ganz *„normale“* Menschen haben Wichtiges zu sagen. Interviewen Sie eine Gruppe Kinder, Schüler, Jugendliche, eine Hausfrau, eine Verkäuferin. Sprechen sie mit Menschen der älteren Generation.

Wer immer Ihnen wichtige Informationen über das ganz normale Leben der Menschen an ihrem Ort geben kann, den oder die sollten Sie im Blick haben.

Zum Interview können Sie die ausgewählten Personen einladen oder Sie vereinbaren einzeln Interviewtermine mit ihnen. Manch vielbeschäftigter Mensch hat vielleicht auch nur Zeit für ein längeres Telefonat.

Lassen Sie sich zunächst erzählen, welchen Eindruck die eingeladenen Menschen von ihrem Ort, den Menschen, dem Leben am Ort und in der Gemeinde haben.

Überlegen Sie sich Fragen, die Sie nach der Erzählrunde stellen können. Fragen Sie die VIPs nach ihrem Eindruck von ihrer Kirche/ dem Stadtteil oder nach Ideen, was die Kirche sein, tun, ändern sollte! (Das heißt nicht, dass Sie dies auch tun müssen, aber so haben Sie eine Fremdwahrnehmung mehr, die Sie umsetzen können).

Auswertung:

Nach jedem Interview wird ein kurzes Protokoll zu den überlegten Fragen und zu darüber hinausführenden Impulsen aus dem Gespräch angefertigt.

Im Kreis der Mitarbeitenden werden diese vorgestellt und die wichtigsten Informationen daraus auf einem Poster zusammengefasst.

Weiterführende Fragen für die Auswertung können sein:

- Welche Beschreibungen kamen mehrmals vor? Was hat das zu bedeuten?
- Haben Sie unterschiedliche oder gegensätzliche Beschreibungen wahrgenommen? Woran mag das liegen?
- Welche Konsequenzen können Sie daraus ziehen?
- Was hat Sie überrascht?
- Welche bisherigen Erkenntnisse wurden bestätigt?
- Welche Hinweise möchten Sie für die Arbeit aufgreifen?
- An welchen Punkten wollen Sie weiterarbeiten

Zeitaufwand:

Sie überlegen sich gemeinsam einige Fragen als Grundgerüst für die Interviews.

Sie sind mit Persönlichkeiten aus ihrem Umfeld zu verabredeten Zeiten im Gespräch.

Planen Sie zwischen 15 und 45 Minuten pro Gespräch ein.

Fragen für die Vorstellung der Methode:

Um was geht es bei der Erstellung von VIP-Interviews?

Wie können Sie sich die Arbeit mit dieser Methode konkret vorstellen?

Welchen Sinn und welche Chancen dieser Methoden entdecken Sie?

Haben Sie weitere Ideen für die praktische Umsetzung?

Wie schätzen Sie den zeitlichen, finanziellen und personellen Aufwand ein?

Welche kritischen Fragen zu dieser Methode entstehen bei Ihnen?

4.7 „Kirchen“-Begehung⁷ (Perspektiven 1, 5 + intern)

Die „Kirchen“-Begehung dient der Wahrnehmung der Organisation des eigenen Arbeitsfeldes. Sie sollte möglichst von jemandem Externen durchgeführt werden, der einen unverstellten Blick für die Gegebenheiten am Ort hat.

1. Vorbereitung:

Folgendes Material zusammenstellen:

- einen Stadtplan, auf dem wichtige Gebäude im Stadtteil verzeichnet sind
- eine Aufstellung des haupt- und nebenamtlichen Personals mit kurzer Aufgabenbeschreibung
- eine Aufstellung der Aktivitäten im entsprechenden Arbeitsfeld mit den Namen der dafür Verantwortlichen
- Daten der des Arbeitsbereiches: Zahl von „Klienten“ und Besuchern, Alterskurve, Statistiken der letzten drei Jahre

Festlegen der Route der Begehung:

- Was muss jemand sehen und erfahren, damit er/sie uns besser kennen lernt?
- Was wollen wir dem Externen zeigen, damit er uns darauf Rückmeldung gibt?

Die Externen erhalten Zugang zu allen wichtigen Gebäuden, Räumen, Personen und Veranstaltungen, die sie aufsuchen möchten.

Sie verschaffen sich einen Eindruck von den Gebäuden und Räumen des Arbeitsbereiches, von den Kommunikationsmitteln und der Arbeitsplatzgestaltung, der internen Arbeitsorganisation und der Leitung.

Mögliche Fragestellungen zur Erschließung der Situation für die Externen:

Gebäude:

- Wie liegen sie zur Gesamtgeographie des Stadtteils?
- Wie wird auf sie hingewiesen?
- Wie *zeigen* sie sich den potentiellen Besuchern?
- Welchen Eindruck hat man beim Betreten der Gebäude?
- Sinnliche Wahrnehmungen: Geruch, Licht, Wärme, Kälte, einladend ... ?
- Wie findet man sich zurecht (gibt es ein Leitsystem)?
- Welche Informationen werden gegeben?
- Was liegt rum?
- Was ist ausgestellt (Bilder, Poster, Infowände, auf welchem Stand)?
- Welche Botschaft haben die Räume (Wohnzimmer, Schule, nackter Raum ...)?
- Welche Probleme gibt es im Moment mit den Räumen und ihrer Belegung? Welche Maßnahmen sind überlegt? Was soll in nächster Zeit wie gemacht werden?

Organisation:

- Durch welche Personen und Gremien erfolgt die Leitung? Auf welchen Ebenen?
- Was sind Orte der Leitung (Dienstbesprechung, auf der Schwelle, Gremien, Mitarbeiterkreis usw.)?
- Wie erfolgt die Zeitplanung? Wer ist verantwortlich? Welches System?
- Wer ist für die Raumvergabe zuständig? Gibt es eine allgemein zugängliche Übersicht?
- Wie erfolgt die interne Kommunikation: Gibt es ein schwarzes Brett, ein internes Mitteilungsblatt, regelmäßige Dienstbesprechungen?
- Wie erfolgt die Kommunikation nach außen? Gibt es Schaukästen, Plakatwände, weiteres? Wie aktuell sind sie?

Kommunikationsmittel und Arbeitsplatzausstattung:

- Ausstattung des Büros (Selbsteinschätzung der Mitarbeitenden, Arbeitsplatzausstattung?)

⁷ Quelle: Geistliches Profil 2000+ . Ein Projekt des Gemeindedienstes der NEK in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Gemeindeberatung und Gemeindeentwicklung, Materialien zur Gemeindeanalyse.

- Welche Planungsinstrumente gibt es? Flipchart, Metaplan, Wiedervorlage?
- Welche Kommunikationsmittel (Telefon, Fax, E-Mail) gibt es? Wie teuer, wie effektiv, wie neu sind sie?
- Wer hat Zugang zu ihnen? Hat jede/jeder das Arbeitsgerät, das er/sie braucht?
- Was klappt gut in Absprache, Kooperation und Arbeitsaufteilung?

Ende der Begehung:

Am Ende der Begehung wird ein Protokoll erstellt. Es wird zusammen mit der Leitung/ den Mitarbeitenden ausgewertet. Danach wird entschieden, wo zur Absicherung der Ergebnisse weitere Analysen durchgeführt werden sollten.

Veränderungs- und Entwicklungsbedarf wird festgehalten und zusammen mit den nötigen Maßnahmen der Leitung/ den Mitarbeitenden mitgeteilt.

Zeitaufwand:

Sie überlegen sich gemeinsam Schwerpunkte der Begehung und stellen entsprechende Materialien für die Begleiterin / den Begleiter zusammen.

Fragen für die Vorstellung der Methode:

Um was geht es bei der Gemeindebegehung?

Wie können Sie sich die Arbeit mit dieser Methode konkret vorstellen?

Welchen Sinn und welche Chancen dieser Methoden entdecken Sie?

Haben Sie weitere Ideen für die praktische Umsetzung?

Wie schätzen Sie den zeitlichen, finanziellen und personellen Aufwand ein?

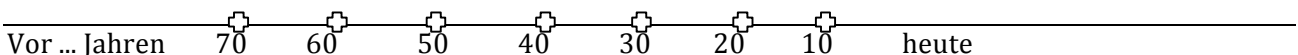
Welche kritischen Fragen zu dieser Methode entstehen bei Ihnen?

4.8 Biographieleiste der Gemeinde/ des Stadtteils/ des Ortes (Perspektiven 1, 4)

Bitte überlegen Sie, welche Menschen und Ereignisse, welche *Geschichten* und vielleicht auch welche besonderen Herausforderungen in Ihrer Kirchengemeinde/ Ihrem Stadtteil/ Ort das (heutige) Leben offensichtlich oder auch verdeckt beeinflussen und prägen.

Notieren Sie diese als **Höhen und Tiefen** in dieser Leiste mit Stichworten und evtl. Jahreszahlen.

Wie und wo macht sich das heute bemerkbar?



Welche Personen und Ereignisse aus noch früherer Zeit (z.B. vor den beiden Weltkriegen im 20. Jahrhundert, vor dem 19. Jahrhundert etc.) wirken evtl. noch bis heute?

Fragen für die Vorstellung der Methode:

Um was geht es bei der Erstellung einer Biographieleiste?

Wie können Sie sich die Arbeit mit dieser Methode konkret vorstellen?

Welchen Sinn und welche Chancen dieser Methoden entdecken Sie?

Haben Sie weitere Ideen für die praktische Umsetzung?

Wie schätzen Sie den zeitlichen, finanziellen und personellen Aufwand ein?

Welche kritischen Fragen zu dieser Methode entstehen bei Ihnen?

4.9 Befragung von Gemeindegliedern/ Einwohnern (Perspektiven 3, 4 + intern)

Im Rahmen einer Befragung geht es nicht nur um statistisch gesicherte Ergebnisse, sondern auch darum, die Kirche mit ihren Gemeindegliedern und Einwohner des Stadtteils/ Ortes ins Gespräch zu bringen. Die Interessen, Begabungen, Erwartungen und Nöte der Menschen sind für die Kirche wichtig wahrzunehmen. Und die Gemeindeglieder/ Einwohner sollen von diesem Interesse ihrer Kirche an ihnen erfahren..

Dementsprechend gehört eine sorgfältig geplante Öffentlichkeitsarbeit im Vorfeld und während der Durchführung zur Umsetzung dieser Form der Analyse.

Grundsätzliche Anregungen zur Erarbeitung eines Fragebogens

Ein Fragebogen muss entsprechend der örtlichen Bedingungen und der Zielstellung entwickelt werden.

Dazu können folgende Fragen helfen:

1. Was wollen Sie wissen? Formulieren Sie möglichst genau Ihre Fragen.
2. Wen wollen Sie befragen?
3. Formulieren Sie probenhalber Ihre eigenen Antworten auf die Fragen. Dabei wird deutlich, dass manche Fragen genauer formuliert werden müssen. Behalten Sie dabei immer im Blick, wie Sie die Ergebnisse aufbereiten und weiterverwenden können.
4. Überprüfen Sie eventuell Ihren Fragebogen in einem Probelauf mit etwa 20 Personen und versuchen Sie eine erste Auswertung. Erhalten Sie nützliche Ergebnisse? Lohnt sich der Aufwand?
5. Sichern Sie sich rechtzeitig die Mitwirkung eines Computerfachmanns. Wenn Sie einen Fragebogen an ca. 200 Personen verteilen, haben Sie hinterher um die 30.000 Antworten auszuwerten. Das ist nur mit einem Computer zu bewältigen.
6. Da Sie nicht alle Gemeindeglieder/ Einwohner befragen können, die Ergebnisse aber doch Grundlage weiteren Arbeitens sind, müssen Sie sich um statistische Korrektheit bemühen, indem Sie z.B. jedes zwanzigste Gemeindeglied der Mitgliederkartei befragen.
7. Das Versenden von Fragebögen per Post erbringt erfahrungsgemäß keinen nennenswerten Rücklauf. Daher ist das persönliche Übergeben der Fragebögen und der Umschläge für den Rücklauf an der Haustür sinnvoll. Einen Vorschlag für ein Anschreiben zum Fragebogen finden Sie als weitere Anlage. Auch sollten die Fragebögen in einem verschlossenen Umschlag wieder persönlich abgeholt werden. Bewährt hat sich, dass diejenigen, die den Fragebogen verteilen vorher anrufen, ihr Anliegen vorbringen und einen Termin für die Abgabe und das Abholen des Fragebogens vereinbaren. (Auch mündliche Interviews sind möglich, bedeuten aber einen höheren Aufwand.)
8. Denkbar ist auch eine in Anwesenheit der Presse durchgeführte Befragung auf dem Markt, in der Fußgängerzone usw.

Fragen für die Vorstellung der Methode

Um was geht es bei der Erstellung einer Befragung von Gemeindegliedern und Einwohnern?

Wie können Sie sich die Arbeit mit dieser Methode konkret vorstellen?

Welchen Sinn und welche Chancen dieser Methoden entdecken Sie?

Haben Sie weitere Ideen für die praktische Umsetzung?

Wie schätzen Sie den zeitlichen, finanziellen und personellen Aufwand ein?

Welche kritischen Fragen zu dieser Methode entstehen bei Ihnen?